

Niklas Bend: Studien zur Geschichte und Religionsgeschichte Aksums. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2025 (Altertumswissenschaftliches Kolloquium 32). 485 S., 10 Abb. € 86.00. ISBN: 978-3-515-13998-4.

Mit seiner Dissertation „Studien zur Geschichte und Religionsgeschichte Aksums“ hat Niklas Bend eine Monographie vorgelegt, die sicherlich für viele Jahre ein Standardwerk sein wird. Der fest gebundene, gut hergestellte und angenehm gestaltete Band gliedert sich in elf römisch nummerierte Teile, wobei Einleitung (I) und Ausblick (IX) sowie Resümee (X) den eigentlichen Kernbereich einrahmen, gefolgt von der Bibliographie (XI). Abgerundet wird das Werk durch zwei sehr umfassende und nützliche Register: ein Stellenregister und eines für Personen, Orte und Sachen.

Nach einer Einleitung (I), in welcher die Quellenlage erläutert wird sowie das allgemeine Vorgehen und vor allem die Perspektive des Autors, werden zunächst die geographischen Grundfaktoren besprochen (II), insbesondere die Problematik, dass die Toponyme Aethiopien und Indien von den Altvorderen nicht trennscharf verwendet wurden. Danach widmet sich Bend der Frage, welche Bedeutung die geographische Lage am Roten Meer für die Entwicklung eines Staatenwesens am Horn von Afrika zwischen dem ersten und dem sechsten Jahrhundert hatte. Insbesondere wird dabei die Entität beleuchtet, die als *d'mt* bekannt ist, sowie das militärische Engagement der Aksumiten in Südarabien. Teil IV widmet sich den inneren Strukturen des aksumitischen Herrschaftsraums, insbesondere der Rolle der Könige. Im folgenden Teil V wird umfassend dargestellt, was über die vorchristliche Religion jenes Raumes bekannt ist, über Kultbauten und -praktiken sowie über pagane Gottheiten. Nun wird ein Wendepunkt der abessinischen Geschichte näher untersucht (VI), die Christianisierung unter dem aksumitischen König Ezana. Teil VII behandelt die frühen christlichen Strukturen in Aksum, namentlich den ersten Bischof von Aksum, Frumentius. In Teil VIII wird versucht, durch einen Vergleich mit dem kaukasischen Iberien die religiöse Transformation deutlicher zu fassen.

Zunächst soll betont werden, wie außergewöhnlich das Werk schon allein in Fragen der Anlage, der Formalia und Stringenz ist. Ich kann mit Fug und Recht und vor allem ohne Übertreibung sagen, dass ich noch nie eine in dieser Hinsicht derart exzellente Dissertation gelesen habe, vielleicht sogar kaum je eine derart professionell gemachte wissenschaftliche Arbeit über-

haupt. Das betrifft nicht nur die Zitierweise, die Quellen- und Literaturkenntnis, sondern vor allem auch die Tiefe, in welcher die Materie durchdrungen wird, noch dazu bei einem solch hochkomplexen und schwierigen Thema. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen. Auf S. 136–137 geht Bend Nachrichten zu frühen Expansionen Aksums nach, welche die vom Indienfahrer Kosmas kopierte Throninschrift von Adulis überliefert. Dabei wird dem Leser nicht nur vorgegeben, welcher Interpretation der Autor folgt, wenn es um die Lokalisierung der Toponyme und die Natur der Ethnonyme geht. Bend gibt also nicht nur ein oder zwei Literaturangaben, sondern er diskutiert die verschiedenen Ansätze jeweils und wägt sie gegeneinander ab. Vor allem schreibt er ganz klar, wann etwas unklar oder unbekannt ist. Und gerade weil Bend durch seine Diskussionen seine außerordentliche Literaturkenntnis unter Beweis stellt, bekommen derartige Aussagen Gewicht. Man merkt, dass hier nicht einfach nur jemand etwas nicht weiß, weil er vielleicht nicht richtig recherchiert hat oder ihm die Fachkompetenz in einem fremden Fachgebiet fehlt, sondern dass die Forschung als Ganzes tatsächlich etwas Bestimmtes nicht weiß.

Einen Nachteil hat diese Vorgehensweise freilich, und zwar die Aufspaltung der Arbeit auf zwei Ebenen. Man kann dies mögen oder nicht. Persönlich bin ich der Meinung, dass in Fußnoten ausschließlich Quellenangaben gehören, aber ich lehne freilich auch die amerikanische Zitierweise mit Autor und Jahreszahl letztlich ab, weil sie erfahrungsgemäß fehleranfällig ist. Andere Forschungspersönlichkeiten halten es für einen Vorteil, wenn sie in Fußnoten Nebenschauplätze aufmachen und Metadiskussionen führen können. Ich bin der Meinung, wenn ein Wissenschaftler etwas zu sagen hat, dann sollte er dies im Haupttext tun oder es ganz lassen. Die Sache ist freilich nicht nur eine Frage der Gewichtung, sondern auch der Adressaten. Für wen schreibe ich eine derartige Abhandlung? Bend hat es genau richtig gemacht, denn er wendet sich an einen möglichst breiten Kreis von Lesern hauptsächlich aus dem Bereich der Altphilologie, der Alten Geschichte und der Religionsgeschichte/Theologie. Sein Anliegen ist es gemäß der Einleitung explizit, eine Region um ihrer selbst willen zu behandeln, die lange als peripher zum erweiterten Mittelmeerraum betrachtet wurde, als eigenständiger Akteur und nicht erst aufgrund der Teilhabe an der klassischen Welt. Er wendet sich also nicht so sehr an das kleine Häuflein von ausgewiesenen Aksumitisten, vielmehr an den altertumswissenschaftlichen *Mainstream*. Für diesen Leser ist es sehr angenehm, der Argumentation des Autors im Haupttext erst

einmal frei vom Ballast der Fachsimpelei folgen zu können, wobei ihm diese Spezialdiskussionen bei Bedarf jederzeit zugänglich sind.

Das Buch ist übrigens sorgfältiger formuliert als die allermeisten wissenschaftlichen Arbeiten – das intensive Bemühen um eine klare, präzise und gehobene Sprache ohne Schwurbelei ist deutlich spürbar. Hier wird weder geschwafelt noch terminologisch aufgeblasen oder archaisierend verbrämt.

Für den Spezialisten ist das Werk etwas schwerer zu durchdringen, weil sich dieser allzu leicht von den überaus spannenden Einzeldiskussionen ablenken lässt. Doch die Mühe wird reichlich belohnt: Jeder, der dieses Buch von A bis Z nicht nur durchliest, sondern durchhackert, wird vollumfassend auf dem allerneuesten Stand der Forschung zu Aksum sein.

Die Stringenz erweist sich selbst innerhalb der Fußnoten, die alle demselben Schema folgen. Zuerst wird die Belegstelle genannt, die Textquelle zitiert und dann die Sekundärliteratur mit Diskussion nachgereicht. Dabei wird dann die zweite Ebene der Diskussion eingeführt, indem etwa der Quellenwert einer bestimmten Aussage evaluiert wird. Als Beispiel sei auf Anm. 34 auf S. 66 verwiesen, wo die erste Nennung Aksums im *Periplus Maris Erythraei* kritisch besprochen wird.

Der einzige wirkliche Kritikpunkt betrifft die längeren griechischen Textpassagen. Sie werden im Gegensatz zu Zitaten aus semitischen Texten nicht übersetzt, was für einen Orientalisten oder Prähistoriker, der – wenn überhaupt – lediglich über sein Schulgriechisch verfügt, einen Stolperstein darstellt. Bei den Texten in orientalischen Sprachen gibt Bend immer genau an, von wem sie stammen – sie sind entsprechend den Textcorpora beziehungsweise -publikationen mal in Französisch (zum Beispiel S. 134, Anm. 20), mal in Deutsch (zum Beispiel S. 112, Anm. 339) gehalten.

Überhaupt geht Niklas Bend bewundernswert souverän mit sehr unterschiedlichen Quellen um, mit griechisch-lateinischen, altsüdarabischen, äthiopischen und syrischen, mit epigraphischen, papyrologischen und numismatischen Zeugnissen. Er entwirrt die hagiographische Tradition mit ihrem Sendungsbewusstsein (vor allem Teil III.4 und VII) genauso gekonnt wie die Propaganda der aksumitischen Königsinschriften (vor allem III.4 und VI.3); er bezieht ikonographische Indizien genauso in seine Argumentation ein wie archäologische oder ethnographische, klimatische Faktoren genauso wie naturräumliche.

Bei einer derartigen Diversität kann ein gewisses Ungleichgewicht nicht ausbleiben. Bend ist Althistoriker und so sind die archäologischen Aspekte deutlich unterrepräsentiert, sie werden kaum ausführlich diskutiert. Selbst die Numismatik kommt ein wenig zu kurz. So treten etwa eine ganze Reihe der aksumitischen Könige lediglich in einer Passage in Erscheinung, in der es zu Recht heißt, die Münzprägung stelle für diese die meist einzige Quellengattung dar (S. 89–90, vgl. S. 126–127). Auch im Zusammenhang mit der Datierung von Frumentius beziehungsweise Ezana (S. 301–307) hätte die numismatische Komponente (nämlich die Stempelanzahl) deutlicher herausgearbeitet werden können.

Wie vorsichtig Bend arbeitet, sei demonstriert anhand einer Fußnote, in der er mir selbst zu Recht widerspricht, was Menschenopfer im paganen Aksum angeht. S. 190, Anm. 158 schreibt er: „Die einzige angeführte und keineswegs überzeugende Begründung stellt das Nebeneinander von Rindern und Gefangenen dar, das angeblich keinen Zweifel daran lasse, dass beide Gruppen rituell geschlachtet worden seien.“ Dieser Einwand ist nicht von der Hand zu weisen, gleichwohl halte ich meinen Verweis auf analoge Kultpraktiken in einem gemeinschaftlichen nordostafrikanischen Kulturraum immer noch für valid. Was man unter ‚opfern‘ genau versteht, darüber kann man sich streiten. Bend denkt alternativ an eine Übereignung, sodass die Menschen „anschließend als eine Art Hierodulen fungierten“ (S. 190). Manchmal ist Bend jedoch meines Erachtens etwas zu übervorsichtig. Ich bin der Meinung, dass ein Forscher nach Abwägung der verschiedenen Indizien deutlich Stellung beziehen sollte, etwa zur Datierung der Konversion Ezanas (S. 306).

Positiv hervorzuheben ist ferner der Umstand, dass sich Bend bemüht, den indischen Subkontinent ebenfalls adäquat in seine Überlegungen einzubeziehen, exemplarisch gezeigt anhand von Anm. 391 auf S. 119–120. Dort führt er aus, dass auf der archäologischen Ebene Handelsmaterial im sechsten Jahrhundert weniger nachzuweisen ist, und verweist auf innenpolitische Wirren im Gupta-Reich, die ausführlicher dargestellt werden.

Der in klassischen Texten weniger firmen Leser wird die sehr genauen textkritischen Beobachtungen von altphilologischer Seite ganz besonders schätzen. Als Beispiel soll Anm. 372 auf S. 117 dienen, in der Bend herausarbeitet, dass bestimmte Quellen das Narrativ von Johannes Malalas zum Hintergrund für Kalebs Feldzüge nach Südarabien nicht bestätigen, weil sie von ihm abhängen, etwa Johannes von Ephesus, Theophanes Confessor oder Johannes von Nikiu. Letzterer ist ein Paradebeispiel für die Schwierigkeiten,

mit denen die Aksumitistik zu kämpfen hat, denn seine Aussagen liegen ausschließlich durch die äthiopische Übersetzung einer arabischen Fassung vor. Ähnliches macht Bend für Rufinus und die von ihm abhängigen Texte (S. 260–263) aus. Besonders gut ist meines Erachtens in diesem Zusammenhang, dass Bend systematisch aufrollt, wie sehr die Überlieferung zu Frumentius von literarischen und religiösen Topoi durchzogen sind.

In der Einleitung erwähnt Niklas Bend einen Paradigmenwechsel, den man mit Mark Humphries als Abkehr von der „Tyrannei des Mediterranismus“ bezeichnen könnte (Anm. 4). Kurioserweise ist gerade der Umstand, dass die klassische Bildung lange so dominant war, ein Grund, weswegen seinem Werk jetzt besondere Bedeutung zukommt. Es ist noch gar nicht so lange her, da konnte jeder gebildete Orientalist selbstverständlich ebenfalls passabel Griechisch und Latein. Folglich vermeinte er die klassischen Autoren zu kennen und zu verstehen. So ist ein allzu sorgloser Umgang mit ihnen im Bereich der Aksumitistik zu erklären. Bend führt uns vor Augen, wie viel komplexer die Quellenlage ist, wie viel stärker wir Aspekte der Textkritik mitberücksichtigen müssen, Scholien und Überlieferungstraditionen.

Vor etwa fünfzehn Jahren haben Niall Finneran,<sup>1</sup> David Phillipson<sup>2</sup> und ich selbst<sup>3</sup> Synthesen zur Archäologie und Kulturgeschichte Aksums vorgelegt,<sup>4</sup> Paolo Marrassini,<sup>5</sup> George Hatke<sup>6</sup> und Norbert Nebes<sup>7</sup> für die Orientalistik. Zurzeit scheint eine weitere Welle der Beschäftigung mit Aksum im Gang

- 1 N. Finneran: *The Archaeology of Ethiopia*. London/New York 2007.
- 2 D. W. Phillipson: *Foundations of an African Civilization. Aksum and the Northern Horn 1000 B.C. – A.D. 1300*. Woodbridge 2012 (Eastern Africa Series).
- 3 F. Breyer: *Das Königreich Aksum. Geschichte und Archäologie Abessiniens in der Spätantike*. Darmstadt/Mainz 2012.
- 4 Die ersten nach St. Ch. Munro-Hay: *An African Civilisation of Late Antiquity*. Edinburgh 1991 und Y. M. Kobishchanov: *Axum*. Hrsg. v. J. W. Michels. University Park, PA 1979.
- 5 P. Marrassini (Hrsg.): *Storia e leggenda dell’Etiopia tardoantica. Le iscrizioni reali aksumite. Con un’appendice di R. Fattovich e una nota editoriale di A. Bausi*. Brescia 2014 (Testi del Vicino Oriente antico 9 = Letteratura etiopica 1).
- 6 G. Hatke: *Aksum and Nubia. Warfare, Commerce and Political Fictions in Ancient Northeast Africa*. New York 2013.
- 7 N. Nebes: *Könige der Weihrauchstraße. Zur Geschichte Südarabiens und Äthiopiens im frühen 1. Jahrtausend vor Christus*. Göttingen 2014 (Fakultätsvorträge der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 11).

zu sein, angefangen mit der postumen Publikation des abschließenden Bandes der Quellensammlung „Recueil des inscriptions de l'Éthiopie des périodes pré-axoumite et axoumite“ von Abraham Drewes,<sup>8</sup> dem großen Werk von Wolfgang Hahn zur aksumitischen Münzgeschichte<sup>9</sup> bis hin zu dem hier besprochenen Buch, das den althistorischen Teil der Ernte bündelt.

- 8 A. J. Drewes: Recueil des inscriptions de l'Éthiopie des périodes pré-axoumite et axoumite. Tome III: Traductions et commentaires. B. Les inscriptions sémitiques. Texte révisé et adapté par M. Kropp, édité par M. Kropp et H. Stroomer. Wiesbaden 2019 (Aethiopistische Forschungen 85).
- 9 W. Hahn, unter Mitarbeit v. R. Keck: Münzgeschichte der Aksumitenkönige [sic!] in der Spätantike. Unveränderter Reprint, ergänzt um ein englisches Abstract. Wien 2021 (Veröffentlichungen des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien 21).

---

Francis Breyer, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn  
Institut für Archäologie und Kulturanthropologie  
Apl. Professor für Ägyptologie und Altorientalistik  
francis.breyer@gmx.de

**www.plekos.de**

Empfohlene Zitierweise

Francis Breyer: Rezension zu: Niklas Bend: Studien zur Geschichte und Religionsgeschichte Aksums. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2025 (Altertumswissenschaftliches Kolloquium 32). In: Plekos 28, 2026, S. 289–294 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2026/r-bend.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND

---